



Buntes Treiben für eine schönere Großstadt

Guerilla-Gardening, das ist ziviler Ungehorsam mit rein pflanzlichen Waffen. Debora Kuder hat sich auf Spurensuche gemacht und in ihrer Stadt Wild-Gärtner gefunden

Wenn erwachsene Menschen im öffentlichen Raum mit Spaten und „Samenbomben“ handwerkeln, dann ist es Zeit für „Guerilla-Gardening“. Hinter dem Begriff verbirgt sich das „unerlaubte Kultivieren von Land, das jemand anderem gehört“ – so jedenfalls definiert es Richard Reynolds, Guerilla-Gärtner aus London und Autor des „Botanischen Manifests“.

Ihren Ursprung hatte die grüne Revolution in den frühen Siebzigerjahren in New York, zehn Jahre später breitete sich das zivile Kampf gärtnern auch in europäischen Metropolen aus. Üblicherweise arbeiten Guerilla-Gärtner eher verdeckt und suchen sich für ihre, zumeist heimlichen, Pflanzungsaktionen abgelegene Orte aus. Verwahrloste Bürgersteigbegrünungen, Mülleimerumrandungen, Kreisverkehre. Dass es auch öffentlichkeitswirksam geht, zeigten Umweltaktivisten im Jahr 2000: Hunderte, mit Spaten bewaffnete Demonstranten, gruben kur-

zerhand die Rasenfläche des Parliament Squares in London um und bepflanzen sie neu.

Kein Wunder, dass das Guerilla-Gärtnern zuweilen den Straftatbestand der Sachbeschädigung erfüllt. In den letzten Jahren hat sich das Guerilla-Gardening allerdings vom maskierten grünen Protest wegentwickelt. So wie in München: Hier gibt es seit drei Jahren die Gruppe der „Guerilla-Gartenzwerge“. Auch die fleißigen Gartenzwerge sind oft im Dunkeln am Werk, wie neulich, als sie dreitausend Krokus- und achthundert Narzissenzwiebeln in eine Verkehrsinsel mitten auf einer stark befahrenen Straße setzten.

Das nächtliche Treiben hängt allerdings schlicht damit zusammen, dass die meisten Gartenzwerge tagsüber arbeiten. Tatsächlich sind viele Guerilla-Gärtner Akademiker, deren Motivation für das Guerilla-Gardening unter anderem mit der eigenen Arbeit zusammenhängt: „Die meisten von ihnen möchten gerne Ergebnisse sehen, weil sie das sonst in ihrem Job nicht so direkt erleben. Ich glaube, dass in der Arbeitswelt der Druck immer größer wird und viele das Gefühl haben, nicht wirklich etwas Sinnvolles in ihrer Arbeit zu schaffen. Dadurch wird es wichtiger, sich in der Freizeit zu engagieren“, ist Sébastien Godon überzeugt, der sich ehrenamtlich für die Münchner Gruppe engagiert.

In ihren Anfangszeiten waren die Münchner Garten-Guerilleros bei ihren nächtlichen Pflanzungsaktionen auch noch mit falschen Bärten, Mützen und Masken unterwegs, wenn sie Grünstreifen bepflanzen, vom Fahrrad aus Samenbomben auf Parkanlagen abwerfen oder diese beim Spaziergang unauffällig fallen lassen. Leider ging die aus Ton, Erde und Samen geformte Blumenmunition nur selten auf. Auch so manch heimlich Gepflanztes überlebte nicht im Großstadtdschungel: „Am Anfang haben wir ohne groß nachzudenken gepflanzt und einfach ‚Bitte gieß mich!‘-Schilder aufgestellt“, erinnert sich Sébastien Godon. „Wir haben erwartet, dass die Anwohner entsprechend gießen. Das war nicht realistisch. Außerdem haben wir vor allem gespendete Pflanzen verwendet. Die waren nur leider nicht immer geeignet für unsere Zwecke, da die Pflanzen im öffentlichen Bereich extremen Bedingungen ausgesetzt sind.“

Aus ihren Anfängerfehlern haben die Guerilla-Gartenzwerge gelernt: „Uns ist bewusst, welche Verantwortung wir tragen, wenn wir eine öffentliche Stelle bepflanzen. Daher ist es extrem wichtig, resistente Pflanzen auszuwählen und geeignete Standorte festzulegen.“ Tipps, wo heruntergekommene „Hundekotstreifen“ zu finden sind, an denen eine Pflanzakti-